

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehgerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeilzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Breslau, Freitag, den 6. April 1894.

5. Jahrgang.

Die Standesherrn und das Privatbergregal in Preußen.*)

Dieimal begegnen uns in der preussischen Steuerreform die Standesherrn, jedesmal treten sie als Bevorrechtete auf, denen das gemeine Wesen Entschädigungen zu bieten oder Vorrechte zu verbürgen hat. Auf die Ablösung bei der Einkommensteuer kommt die Steuerfreiheit der ehemals kurhessischen Standesherrn in dem Miquel'schen Communalabgaben-Gesetzentwurf, die durch den Landtag noch erweitert und ausgedehnt wird. Und als der Staat auf seine Bergwerksabgabe verzichtet und eine Jahreseinnahme von 6 926 000 Mark preisgibt, ohne dafür den Grubenbesitzern auch nur die geringste socialpolitische Verpflichtung aufzuerlegen, werden den Standesherrn und anderen Begünstigten des Hochadels ihre Privatbergregalrechte auf Erhebung von Abgaben ausdrücklich gewährleistet.

Mit peinlicher Sorgfalt wird der Wortlaut des § 2 des Gesetzes wegen Aufhebung directer Staatssteuern so gefaßt, daß die Regalherren in dem Besitze ihrer „wohlerworbenen“ Rechte geschützt bleiben. Die X. Commission des Hauses der Abgeordneten die sich 1892/93 mit der Steuerreform zu beschäftigen hat, ist einstimmig der Ansicht, daß „dem vorliegenden Gesetzentwurf eine Fassung zu geben sei, durch die die bestehenden Privatregalberechtigungen aufrechterhalten bleiben.“**)

*) Aus dem „Socialpolitischen Centralblatt“ von Dr. Bruno Schoenlank.

**) Bericht der X. Commission (Steuerreformgesetz) über die Denkschrift zu den dem Landtage vorgelegten Entwürfen der Steuerreformgesetze und über den Entwurf eines

hohenen Abgaben „den Betrag der entsprechenden (der allgemein gesetzlich bestimmten) landesherrlichen Abgaben niemals übersteigen dürfen“, werden die Anfangsworte des § 2 des Entwurfs: „Aufgehoben werden“ ersetzt durch die Worte: „Ferner werden außer Hebung gesetzt.“ So wurde verhütet, daß mit dem Fortfall der staatlichen Bergwerksabgabe die Standesherrn des Rechtes zur Hebung ihrer Abgaben verlustig gingen.

Die Erörterungen der X. Commission waren durch eine von dem Vertreter des Herzogs von Arenberg eingereichte Petition veranlaßt worden. Eine quellenmäßige Denkschrift über Umfang und Bedeutung der in Preußen bestehenden Privatbergregal-Berechtigungen unterzeichnet: „Der Minister für Handel und Gewerbe. Im Austrage. Freund“**)

Vor dem Erlasse des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 war das Bergregal in verschiedenen Landestheilen in den Besitz von Privaten gelangt, die zum Theil alle nach der früheren Bergwerksgesetzgebung darunter begriffenen Befugnisse ausübten, theils auf bestimmte Materialien oder auf ein bloßes Zehntrecht von der Bergwerkserzeugung eingeschränkt waren. Die meisten dieser Befugnisse waren in der Hand von ehemals unmittelbaren deutschen Reichsständen. Ihnen war für den Bereich ihrer landesherrlichen Gebiete auf Grund der Bestimmungen in Artikel 14 der deutschen Bundesacte vom 8. Juli

Geetzes wegen Aufhebung directer Staatssteuern. — Nr. 8, zu Nr. 8, Nr. 13, Nr. 30, Nr. 64, Nr. 5 und zu Nr. 5 der Druckfachen — Druckfache Nr. 126. Hierzu: zu Nr. 126. Haus der Abgeordneten, 17. Legislaturperiode, V. Session 1892/93, Seite 25.

*) U. a. D. S. 55 ff.

1815, auf Grund einer preussischen Verordnung vom 21. Juni 1815 und einer Anweisung zur Ausführung dieses Erlasses vom 30. Mai 1820 die Ausübung des Bergregals zugestanden und durch besondere Ordnungen geregelt worden. Die übrigen Bevorrechteten leiteten ihre Berechtigung aus landesherrlichen Sonderverleihungen, aus dem Herkommen oder aus besonderen lästigen Erwerbstiteln her. Im Allgemeinen hatten die Regalinhaber die Befugnis, unter Oberaufsicht des Staates die regalen Fossilien selbst in Bau zu nehmen; das Bergwerkseigenthum unter Beachtung der Vorschriften der allgemeinen Landesgesetze an Dritte zu verleihen; die Bergpolizei über den Betrieb des Bergbaues zu verwalten; die Bergwerksabgaben (darunter insbesondere den Zehnten von der Bergwerkserzeugung) zu erheben.

Das Allgemeine Berggesetz, das 1865 im Landtage verhandelt wurde, hob das Bergregal als nutzbares Vermögensrecht an den vom Verfügungsrechte des Grundeigentümers ausgeschlossenen Mineralien auf, soweit es dem Staate zustand. Der Staat behielt nur die aus seinen allgemeinen Hoheitsrechten abgeleiteten Befugnisse in Bezug auf die Auffindung und Gewinnung der betreffenden Fossilien. Die Privatbergregalrechte aber „ließen sich als wohlerworbene, auf anerkannten Rechtstiteln beruhende Privilegien nicht ohne Weiteres beseitigen.“**)

*) U. a. D. S. 57.

Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von A. Reichenbach.

Nachdruck verboten

„Na, nun schießen Sie los, Baron,“ sagte der Kitzmeister. Und es begann Lotterbeck in lebhafter Weise zu berichten, wie der Rapphengst des Grafen... gestürzt, die Vollblut-Stute Phryne um Kopfeslänge den ersten, der Fuchswallach Pluto den zweiten Preis erhalten, ein anderer Wallach fast unbrauchbar worden u. s. w.

Alle hörten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, während von dem Einen und Andern eine Frage oder Bemerkung dazwischen geworfen wurde.

Endlich war dieser Gegenstand erschöpft und mußte anderer Stoff an die Reihe kommen. Einstweilen war Ruhe eingetreten und damit passende Gelegenheit, auszutrinken und wieder frisch füllen zu lassen.

„Sagen Sie einmal,“ nahm nun Premier Schweingel das Wort, „sagen Sie einmal, Baron, wie sah denn die Geschichte mit dem Prinzen und der Keinen Dingler? Sie haben ja eigentlich, wie ich gehört, die Angelegenheit zum Austrag gebracht und müssen sie also genau kennen.“

„Ach ja, Herr Baron, bitte erzählen Sie, wir haben Alle von der famosen Affaire gehört, doch nie

was Genaues,“ riefen Schindler und die Gebuldeten, lauter noch junge Leute.

Dem Baron Lotterbeck schien die Aufforderung nicht recht zu behagen, denn er war verlegen und zögerte, als man jedoch weiter in ihn drang und auch Eibeastien sagte: „Na, was zieren Sie sich denn so lange, erzählen Sie die Heldenthat, die Sie damals Sr. Durchlaucht zu Liebe ausgeführt haben,“ konnte er nicht mehr gut widerstehen. Mit einem unter seinen buschigen Brauen hervorgeschossenen giftigem Blick auf den Kitzmeister begann er.

„Was war es denn Großes! Der Prinz hatte der als Schönheit ersten Ranges in der Residenz berühmten Gasthofbesitzerstochter Dingler die schriftliche Erklärung gegeben, daß er sie heirathen werde, sobald er volljährig geworden, jedoch wohlweislich die Bedingung hinzugefügt, „wenn sie ihm bis dahin nicht untreu geworden sei.“ (Der Wirklichkeit entnommen. Ann. d. Verf.) Dadurch hat der Prinz die Schönheit für sich gewonnen, und weil er sie ungehindert besuchen wollte, auch längere Zeit unterhalten. Natürlich hielt sich die dumme Gans für die rechtmäßige Braut und blickte bereits hochmüthig auf ihre bevorstehende Standeserhöhung zur Prinzessin und Fürstin. Aber ebenso natürlich, haba, selbstverständlich, Spaß! mußte die dumme Geschichte dem Prinzen um so unangenehmer und lästiger werden, je näher der Zeitpunkt seiner Volljährigkeit-Erklärung herannahte. Da kam der Prinz eines Tages zu mir und sagte: „Hören Sie, Baron, die Geschichte mit dem einfältigen Franca-

zimmer wird mir allgemach zu dumm. Sie sind ja ein ganz vertaufelter Kerl! und Meister in allen Künsten. Ich zahle Ihnen tausend Mark, wenn Sie mir den Beweis bringen, daß das Mädel hat einen Andern naschen lassen. Haben Sie mich verstanden, Baron Lotterbeck?“

„Ganz wohl, Durchlaucht,“ antwortete ich, „ich will sehen, was sich machen läßt.“

„Und Sie haben die tausend Mark — verdient?“ frug Premier Schweingel.

„Na Spaß! natürlich habe ich dem Prinzen den Gefallen gethan, haba.“

„Sie haben wohl selbst die Näscherei besorgt, was?“ warf Goldmann dazwischen.

„Aber sagen Sie doch, Herr Baron, wie haben Sie denn das fertig gebracht?“ rief Oppenheim.

„Haha, Spaß! das erzähl' ich Ihnen ein anderes Mal,“ erwiderte Baron Lotterbeck lachend und erhob sich von seinem Stuhle.

Es hatte vor einigen Minuten die zwölfte Stunde geschlagen. Arbeiter und Arbeiterinnen aller Arten, Beamte, Handlungsgehilfen zogen durch die Straßen, um ihr Mittagmahl zu genießen, das allerdings bei Manchem kärglich genug bestellt sein mochte.

Lotterbeck war an's Fenster getreten. Plötzlich rief er aus: „Capri! Welch herrliche Blume ist das auf hiesiger Flur? Wer ist die Dame?“

Die Anderen sprangen auf und liefen ebenfalls an's Fenster, voran der Kitzmeister Graf Eibeastien. „Ach so!“ sagte er, „Arminia, kennen Sie unsere

bestehen gebliebenen Belastung der Bergwerke mit der Zehntabgabe. Der Zehnt hemme den Wettbewerb mit den anderen Gruben, für die an Stelle des Zehnten eine einprocentige Abgabe vom Bruttoertrage der Bergwerkserzeugnisse eingeführt worden sei, zu geschweigen der für den Eisenerzbergbau gewährten Abgabefreiheit. Die Commission erklärte deshalb, im Hinblick „auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse und die Rechtsverhältnisse des Bergbaues erscheine es geboten, auf dem Wege der Gesetzgebung das Bergregal auch in benannten Landestheilen zu beseitigen, in denen es nach dem vorgelegten Gesetzentwurfe noch fortbestehen solle.“

Der § 250 des Berggesetzes wurde trotzdem angenommen, nachdem die Regierung durch ihre Commissarien erklärt hatte, „die Unzuträglichkeiten, die sich aus dem Fortbestehen des Privatregals in vielfacher Hinsicht ergäben, würden vollkommen anerkannt . . . Die Unterhandlung mit den Berechtigten und mit den Bergwerksbesitzern selbst sei der einzige Weg auf dem die gerügten Uebelstände beseitigt und die Rechtsverhältnisse in einer für alle Beteiligten befriedigenden Art geordnet werden könnten. Dieses Ziel hoffe die Staatsregierung auf dem eingeschlagenen Wege zu erreichen.“

Eine Anzahl von Privilegien sind so befreitigt worden. In vereinzelt Fällen wurden die Grechtfame „unertgeltlich“ abgetreten, der Staat übernahm dafür die Kosten der Bergverwaltung. „Meistens“, heißt es ausdrücklich in der Denkschrift, „waren die Berechtigten aber nur gegen Entschädigung zum Verzicht auf ihre Privilegien zu bewegen.“ Von 1847 bis 1868 sind in der einen oder anderen Art abgelöst worden; 1. das Stiepelers Zehntrecht im Amt Blankenstein in der Grafschaft Mark, im Besitze der Freiherrn v. Eyberg, 2. das Gansaugeische Bergwerks-Privilegium auf alle in den Kemtern Wanzleben, Egeln, Fischereleben, Staßfurt, Calbe, Brumby und Schönebeck vorkommenden Steinkohlen und Braunkohlen, 3. das Bergregal des Fürsten zu Solms-Braunfels, 4. das Bergregal des Fürsten zu Solms-Hohensolms-Lich in der Grafschaft Hohenfolms (Bergrevier Wezlar), 5. das Bergregal des Fürsten zu Wied in der Grafschaft Wied, 6. das Bergregal des Grafen Hasfeld in der Standesherrschaft Wildenburg-Schönheim (Regierungsbezirk Coblenz), 7. das Bergregal der Rhein- und Wildgrafen zu Salm in der Grafschaft Horkmar, 8. das Bergregal des Ritterguts Blankenberg im Kreise Jiegenrück, 9. das Privilegium des Grafen Bathuys-Huc, bestehend in einem Verkaufrecht an oberhiesigen Galmei zu ermäßigtem Lagerpreis, 10. die Bergregalitätsrechte der Grafen Stolberg, Stolberg-Rossla und des Fürsten zu Stolberg-Bernigerode, 11. die Bergregalitätsrechte der Grafen Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rossla in dem Amt Neunadt. In den beiden letzten, unter 10 und 11 aufgeführten Fällen haben sich jedoch die früheren Berechtigten einen Antheil an den nach Maßgabe „der gegenwärtig bestehenden oder in Zukunft ergehenden Bergwerksgesetze“ ausstimmenden staatlichen, an die Stelle des Zehnten tretenden Berg-

werksabgaben vorbehalten. Da hier jedoch nur zwei unbedeutende Bergwerke im Betriebe gestanden haben, waren die Bezüge für die früheren Regalherren nur gering. Sie betragen 1899—92 für den Grafen Stolberg-Stolberg 3 Mk. 50 Pf., für den Grafen Stolberg-Rossla 208 Mk. 75 Pf.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Dem Abgeordnetenhanse ist eine Uebersicht zugegangen über die Verwendung der für 1893/94 bereit gestellten zwei Millionen Mark zur Beihilfe für Volksschulbauten. Die Uebersicht hat jedoch wenig Werth, denn man kann daraus, selbst wenn man noch andere Hilfsmittel zur Hand nimmt, kaum ersehen, ob mit der Unterstützung der betreffenden Gemeinden, Schulverbände, Schulfocietäten auch wirklich das Richtige getroffen ist. Denn die angegebenen Namen beziehen sich meist nur auf den Schulort, geben aber keinen Anhalt für den Umfang des Schulverbandes, dem neben dem genannten Schurte noch andere nichtgenannte Gemeinden oder auch Gutsbezirke angehören. Man hat deshalb auch nicht die Möglichkeit, sich aus dem Gemeinde-Verzeichnis die Volkszahl zu ermitteln. Es wäre ein Leichtes gewesen, in einer Rubrik neben der Zahl der Schulkinder auch die Zahl der Gesamtbevölkerung des Schulverbandes anzugeben. Daraus könnte man dann entnehmen, ob wirklich die Belastung der Gemeinden so groß ist, wie sie dargestellt wird. Aus dem Verhältniß der Einkommensteuerbeträge der einzelnen Gemeinden zu den Schullasten ergibt sich allerdings in den meisten Fällen, daß eine Staatshilfe dringend notwendig ist. Allein daraus erklärt sich noch nicht, weshalb z. B. bei 28 Schulkindern der Staat zu einem Schulgebäude, das 10,100 Mark kostet, 5500 Mark beisteuern soll, während bei 105 Schulkindern und 19,820 Mark Gesamtkosten der Staat ebenfalls nur 5500 Mark beisteuert, obgleich im letzteren Falle die Schullasten sehr erheblich viel größer sind, als in dem ersteren. Deshalb wird bei 109 Schulkindern das Schulgebäude nur erweitert, ohne daß bisher von der Neuanschaffung einer zweiten Lehrkraft die Rede ist, die an anderen Stellen in Aussicht genommen ist? Warum kostet in dem gleich n Regierungsbezirk, ja in demselben Kreise das eine einstufige Schulhaus 10,100 Mark, das zweite 16,400 Mk. und das dritte gar 19,820 Mk.? Daß die östlichen Provinzen von diesen Beihilfen am meisten erhalten haben, ist selbstverständlich; befreundlich aber erscheint es auf den ersten Anblick, daß die absolut höchste Summe von allen Regierungsbezirken der Bezirk Frankfurt a. O. erhalten hat, nämlich 230,047 Mark lediglich für evangelische Schulen. Dieser Bezirk, der im Abgeordnetenhanse nur durch seine native Abgeordnete vertreten ist, zeichnet sich durch besonders schlechte Schulverhältnisse aus, wie dies aus den früheren Schulstatistiken bereits bekannt ist. Man findet da 2 Lehrer mit 200, 3 mit 250, 2 mit 166, 3 mit 260, 2 mit 190 bezw. 149, 132 und 160 Schülern u. s. m. Aber die Schullasten stehen in diesem Bezirke durchaus nicht so im Mißverhältniß zu

dem Aufkommen an directen Staatssteuern, wie z. B. in Ost- und Westpreußen, wo sie meist das Fünf- und Sechsfache des wirklichen Betrages der Staatseinkommensteuer ausmachen, während sie im Bezirke Frankfurt a. O. nur selten so hoch sind. Eine Vervollständigung der gegebenen Nachweisung wäre nach mancher Richtung hin sehr wünschenswert, namentlich auch deshalb, weil im Unterrichtsministerium jetzt schon viel zu viel mit Dispositionsfonds gewirtschaftet wird, die sich der Controle der Oeffentlichkeit entziehen. Für Eines erbringt die Nachweisung aber einen vollgiltigen Beweis — für die Nothwendigkeit des baldigen Erlasses eines Schulbotationsgesetzes. Denn noch viel schlimmer, als es hier mit den Schulbauten steht, steht es mit den Lehrergehältern.

Herrn Miquel ertheilt die „Köln. Ztg.“ nachträglich einen Verweis über seine Tischrede im deutschen Landwirtschaftsrath. In einem Artikel, welcher klagt über die Vergrößerung der politischen Sitten und über das Bestreben, durch widersinnige Uebertreibungen das Ohr der Massen zu fällen, heißt es weiterhin wie folgt:

„Eine gewisse Mitschuld an der Erhikung und Verwirrung schwacher Köpfe aber tragen auch Behauptungen wie die, daß die deutsche Politik dreißig Jahre lang einseitig den Interessen des Handels und der Industrie gedient habe und sich nun ebenso einseitig der Interessen der Landwirtschaft annehmen müsse. Solche Aeußerungen können nur Del in's Feuer gießen.“

Das agrarische Demagogenthum setzt seine Heerarbeit munter fort. Ein Artikel der „Conservativen Correspond.“ schließt mit folgendem Kampfruf: „Dieses System der Wirtschafts- und Handelsvertragspolitik soll fallen — zu ihrem Sturze rufen wir feierlich das ganze Land auf, und wir werden nicht eher wieder die Waffen aus der Hand geben, bis das Banner nationaler Wirtschaftspolitik von den Zinnen des Deutschen Reichstagsgebäudes und des ehemaligen Palais Radziwill weht.“

Der agrarische „Patriotismus“ erfährt neuerdings in der „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“ folgende charakteristische Beleuchtung:

„Kann man sich wundern, wenn unter den jetzigen Verhältnissen bei uns hier und da auf dem Lande die Ansicht ausgesprochen wird, daß wir in materieller Beziehung viel besser dastehen würden, wenn Ostpreußen russische Provinz wäre? Dann hätten wir nicht die hohe Belastung für socialpolitische Zwecke, wir bezahlten unsere Löhne und kauften unsere Wirtschaftsbedürfnisse in billigen Rubeln, und wir könnten unsere Bodenproducte unter günstigeren Bedingungen nach Deutschland verkaufen wie heute. Was soll man den halbverweselten Leuten auf solche Aeußerungen des Unwillens erwidern? Vom materiellen Standpunkte aus sind sie nicht anzusehen? Ich bin ihnen in unseren Bundesversammlungen immer mit dem Appell an den Patriotismus entgegengetreten, da sagte mir aber ein alter Bauer, der drei Feldzüge mitgemacht und als Garde-Landwehrmann in Frankreich einen Säbelhieb davongetragen: „Ich bin damals mit Freuden dem Ruf meines Königs gefolgt, mit Freuden habe ich mein Blut für's Vaterland vergossen, und wenn es hätte sein müßen, wäre ich auch jetzt noch mit meinen Söhnen zusammen gegen die Kosaken gezogen und hätte mir ohne Mühen die alten Knochen zerstreuen lassen, aber so Jahr um Jahr mit ansehen, wie die Wirtschaft trotz aller Arbeit zurückgeht, wie die Schuldenlast größer, die Einnahmen kleiner werden, so langsam den Zeitpunkt heran-

*) A. a. O. S. 55.

Arminia noch nicht, Baron? Da möchten Sie wohl auch einmal nachsehen, wie? Aber da kommen Sie nicht an.“

„Ach! Spaß! Wie heißt nicht antommen?“ frug der Genedt. „Wer ist die Dame?“

„Na mit der Dame ist's nicht weit her,“ erwiderte Baron Schrengel. „Arminia ist Verkäuferin in einem nicht weit von hier entfernten Modemaaren-Geschäft.“

„Wo Ladenmamsell! um so besser, diese armen Dinger sollen ja von der verfluchten Großkavon miserabel bezahlt und darum auf Nebennehmungen angewiesen sein, um nur leben zu können, ein paar Goldstücke werden darum ihre Dürftung nicht verfehlen.“

„Sicht nicht, Reichthümer,“ rief Lieutenant Schindler, „ist Alles schon verflucht worden, fragen Sie heraus.“

„Na na, Spaß! Das mügte sonderbar zugehen, habe ich von ganz Andere fürre gegriegt. Uebrigens ein schönes Weib, ach Herr.“

Niemand gab ihm mehr Antwort. Man setzte sich nieder und bald ging Einer nach dem Anderen fort.

Als auch Schindler seine Feste bezahlte und sich erhob, trat Satterbed nahe an ihn heran. „Ein Wort, Herr Kamerad, momentane Verlegenheit, fatal, ganz fatal, können wir wohl mit einer Kleinigkeit auskommen?“

Ein Anfall des Unwillens jag über das Gesicht des jungen Dnjars. Er grüßte in seiner Bekanntschaft und gab dem Betheueren einen fünfzig-Mark-Schein. „Sagen Sie, Herr Baron,“ sagte er halbamt bei, „was ist aus dem Mädchen, ich meine der Rosa Dingler geworden?“

„Ach so! ging er zu nach Paris, machte dort riesiges Aufsehen, Armut Leben geführt, habe Spaß! habe sie noch manchmal gesehen. Komme nächst wieder herüber zurück und —“

Satterbed lachte. „Kann man?“ frag Schindler beizugend.

„Na ja, und nicht vor vier Wochen im hiesigen Strassenhause. Komme sich's ja denken. Ach! was das Weib, was sie schließlich über wurde.“

Die Unempfinden lachte an.

Man erwartete gewandter Bezeichnung, und den Worten: „bis heute Abend noch dem Theater bei Wüller, Herr Kamerad,“ entsetzte er sich.

Schindler nickte und verließ ebenfalls das Zimmer.

„So also müstest Du ender, erit eben so selbe als ichine Frau. Gut Du dem Deine Bekanntschaft nicht gehagt das dergleichen Verprechungen unter Mädchen von Kallen mit kaum einer Kostumne Schminke und Betrug sind? Und noch dazu dieser Genuß als Handlungen?“

Er nickte Schindler beim Weggang. Er hatte Rosa Dingler als junges Mädchen gekannt und erachtete. Es wüßte, daß ihm von seiner köstlichen Ver-

kaust doch noch eine Spur von menschlichem Gefühl geblieben wäre, trotz seiner großen Schneidigkeit.

Abends nach dem Theater traf man sich wie gewöhnlich im „Café Restaurant“ Wüller. Es war eine neue Oper aufgeführt worden mit Einlage eines ebenfalls neuen Ballets. Das gab einwilligen Stoff zu natürlich höchst geistreichen — Urtheilen und witzigen Bemerkungen. Die Schlagworte „brillant,“ „superb,“ „famos“ und dergleichen schwirrten und flogen hin und her.

Jetzt war auch Sr. Durchlaucht Prinz Eisenberg in seiner Gajaren-Uniform anwesend. Der fürstliche Rittmeister war eine hochangesehene Erscheinung, zwar noch jung an Jahren trug er doch bereits den Stempel der Blässigkeit, Ueberfättigung und Erschlaffung. Der ganz kurz geschorene, beinahe kugelrunde Kopf ließ einen schon auffallend hünen blaßblenden Haarwuchs erkennen und auch die Oberlippe trug einige spärliche Härchen dieser Art. Die Stirn des Prinzen war niedrig, Brauen kaum zu sehen, das Auge wasserblau und blöde, die Nase dick und stumpf, der Mund breit geschnitten mit dicken Lippen. Hätte der Träger dieser körperlichen Vorzüge nicht in einem lebendigen Gajarenanzuge gesteckt, würde man ihn für einen gemöhnlichen mit Mitteln reichlich angestatteten Bauernjungen gehalten haben, der nach der Hauptstadt gekommen, um viel Geld zu verputzen und seine Lebenskraft zu vergeuden. So aber war diese Erscheinung Sr. Durchlaucht Prinz Fürst von Eisenberg, dazu einwilligen köstlicher Rittmeister, mit der Ka-

tonnen sehen, wo der Jude das von den Vätern ererbte Grundstück in Besitz nimmt und ich dann sein Verwalter werden muß, wenn er mich in Gnaden behält, so zusehen, wie meine Söhne und Töchter als Arbeiter in die Industriegegenden ziehen, um dort von der Socialdemokratie an Leib und Seele vergiftet zu werden, ja das hält mein Patriotismus nicht aus. Jetzt thut es mir beinahe Leid um jeden in Frankreich ver-gifteten Blutstropfen; wären wir Preußen ge-bli-ben, nicht Deutsche geworden, dann stände es besser um uns; der preussische Landtag hätte solche Handels- und Schacherverträge nicht angenommen und wenn man ihn in einen Schraubstock gepreßt hätte!

Auf diese schmerzbelegten Worte wußte ich dem Manne keine Antwort, kann mir vielleicht Herr Graf Caprivi oder sein vielwissender Adjunkt (Herr Marschall von Bieberstein) sagen, was ich ihm hätte antworten sollen?

Also selbst dem ostpreussischen Bauer, der so prächtig in „Königstreue“ dreifert ist, geht der „Patriotismus“ verloren, wenn er seine wirth-schaftliche Rechnung nicht findet, wenn seine Einnahmen kleiner werden. Aber den Millionen blutarmer Proletarier, die nichts haben wie ihre Arbeitskraft und ihren Arbeitslohn, die zum Theil arbeitend hungern, zum anderen Theil arbeitslos dem äußersten Elend überantwortet sind, ihnen muthet die „staatszerhaltende“ politische Vornirtheit zu, in Patriotismus zu erstarren. Wenn sie unzufrieden werden, wenn sie fragen: „Was bietet uns denn das Vaterland, das wir lieben, für das wir Gut und Blut opfern sollen?“ — dann schreit die ganze Ordnungspolitiker-Clique: „Seht Ihr, das sind die Folgen der socialdemokratischen Vergiftung der Volksseele! Mit dieser hochverrätherischen Bande soll man rücksichtslos in's Gericht gehen!“

Arbeitendes Volk behalte es im Gedächtniß, wie jetzt eine „Ordnungspartei“ par excellence, die sich stets gerühmt hat, die stärkste Stütze der Monarchie zu sein, dieser Monarchie, der obrigkeitlichen Autorität, den Gehorsam kündigt, weil ihr die Aus-beutungsfreiheit beschränkt worden ist!

Der Bund der Landwirthe ist unermüdet an der Arbeit, im Lande Propaganda für seine Forderungen zu machen. So fand am Sonntag in Halle a. S. eine vom Bunde der Landwirthe einberufene Ver-sammlung statt, in der Abgeordneter von Plöz den einleitenden Vortrag hielt. Auch diesmal war der Herr die Handelsvertrag das Parade Pferd, auf dem Plöz von Plöz eintritt, um den Reichskanzler, den Frhrn. von Marschall, den neuen Kurs, die Socialdemokraten, die freisinnigen Parteien und einige andere Gegner in den Sand zu strecken. Aus der Rede geben wir nach der „Saale-Zeitung“ einige Sätze wieder:

Die Mehrheit des Volkes sei gegen den russischen Handelsvertrag, das stehe fest. Die Reichsregierung müsse sich eigentlich der Thatsache schämen, daß sie den Vertrag nur mit Unterstützung der Socialdemokraten durchbringen konnte gegen die Agrarier, welche der feste Wall seien, den die Socialdemokraten erst einreißen müßten, ehe sie zu ihrem Ziele gelangen könnten. Die Freisinnigen hätten bei dem Vertrags-werke wiederum bewiesen, daß Freisinn gleichbedeutend sei mit Freihandel: höchstens könne man noch als dritte Bezeichnung hinzufügen: Internationale, nämlich inter-nationales Judenthum. Unter dem glorreichen Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Mölke habe man gewußt, daß die

Agrarier als Stütze für Thron und Altar in Betracht kommen, daß das Vaterland mit ihnen rechnen müsse und daß, wenn der Bauernstand wackele, auch Thron und Altar wackeln. Das seien aber auch Männer gewesen, welche die Verhältnisse kannten. Fürst Bismarck, der lebhaft einen Handelsvertrag wollte, hätte diesen Vertrag niemals unterschrieben. Der Bund der Landwirthe sei nicht einseitig, ihm sei jeder freisinnige Bauer will-kommen, aber nur in der Voraussetzung, daß dieser im Augenblick der Aufnahme der freisinnigen Partei den Rücken kehre.

Zum Schlusse empfahl Herr von Plöz die neue Zeitung des Bundes, die „Nordb. Tagz.“. Auf Herrn v. Plöz folgte der Director des Bundes, Suchsland. Er warf dem Reichskanzler vor, daß er in den Rinderschuh der politischen Erkenntniß stecke. Es lägen Briefe vor, die anstreben, daß nun die Produ-centen der Erde auch einmal gemeinsam vor-gehen, wie es bisher nur die Händler an der Börse gethan haben. Landesökonomierath von Mendel sprach von der Mute, die gegen die Landwirthschaft los sei. Endlich führte ein Major von Busse aus, der neue Kurs sei keine Hohenzollernpolitik. Be-schlüsse scheinen in der Versammlung nicht gefaßt zu sein.

Die versprochenen Dienstalterszulagen sollten vielen Eisenbahnbeamten vom 1. April ab ausgezahlt werden. Plötzlich wurde die betreffende Verordnung zurückgezogen und große Unzufriedenheit unter den Beamten ist die Folge. Wer erzeugt da die Unzufriedenheit? Die Re-gierung oder die Socialdemokraten, welche die Schäden in der staatlichen Verwaltung aufdecken.

Zur Unterdrückung der „Elsass-Lothringischen Volkszeitung“ wird dem „Vorwärts“ aus dem Reichs-kanzleramt vorgelesen haben soll, das der Bourgeoisie un-bequeme Blatt, sobald sich ein Anlaß bietet, zu unter-drücken; die Regierung soll ferner versprochen haben, den Diktaturparagraphen gegen Organe, welche die Interessen der Bourgeoisie vertreten, nicht anzuwenden, dafür soll aber von der Gruppe der Elässer der Diktaturparagraph nicht mehr angegriffen werden, so daß dieser künftighin bloß gegen die gemeinsame Gegnerin von Reichsregierung und Bourgeoisie, gegen die Social-demokratie angewandt werden soll. Diese Darlegung entspricht vollständig unserer Auffassung, wonach der Diktaturparagraph als specielles Socialisten-gesetz für Elsass-Lothringen erhalten bleiben soll. Die reichsländische Socialdemokratie wird den Anwen-dern des Diktaturparagraphen ebenso ein Paroli zu bieten verstehen, wie wir in Alt-Deutschland mit dem Socia-listengesetze fertig zu werden wußten.

Der neue Sprachen-Erlass des Cultusministers befriedigt die Polen ganz und gar nicht. Der „Dziennik Pozn.“ citirt das Wort von dem Kreißen der Berge, die eine Maus gebären, und der „Goniec Wilk.“ meint (wir citirten nach der „Posener Zeitg.“): der Erlass sei ein neuer Beweis dafür, daß die Re-gierung den Polen keine wahren Concessionen gemähre; die natürliche Folge davon werde sein, daß die Polen, indem sie nicht auf den Erfolg von zwei polnischen Unter-richtsstunden vertrauen, ihre Kinder lehren werden, polnisch zu fühlen und zu denken, indem sie denselben

zu Herz polnischen Sprachunterricht geben werden. Das bleibt ihnen unbenommen.

Die Antisemiten haben entschieden Unglaube mit ihren Vertrauensmännern. Bereits wieder hat sich einer von ihnen als „dunkler Ehrenmann“ schämlicher Art entpuppt, zu dessen öffentlicher Bloßstellung sie sich selbst genöthigt sehen. Es handelt sich um den Vor-sitzenden der antisemitischen Partei in Hamburg, einen Verlagsbuchhändler Lübnor, gegen welchen der „Ehrenrath“ der Partei auf Grund einer gemauerten Untersuchung seiner Vereinsthätigkeit folgende Erklärung veröffentlicht:

„Die Prüfung der gegen Herrn Lübnor erhobenen Beschuldigung bezüglich Verwendung der infolge öffentlichen Aufrufs bei ihm für die im Jahre 1892 durch die Cholera in Nothstand gerathenen Parteigenossen eingegangenen Gelder hat ergeben: daß die Art und Weise, in welcher Herr Lübnor mit den betreffenden Geldern verfahren ist, eine derartige war, daß er in Zukunft für solche und ähnliche Ver-trauensposten nicht mehr als geeignet zu be-trachten ist. Die Prüfung der sonstigen gegen Herrn Lübnor erhobenen Beschuldigungen hat ergeben, daß die Leichtfertigkeit desselben, bezüglich Dispositionen in Geldangelgenheiten das Maß der Entschuldbarkeit überschritten hat, das man Jedem, der mit pecuniären Schwierigkeiten kämpft, zuzubilligen bereit ist. Dieser Vorwurf trifft Herrn Lübnor desto schwerer, als ihm im Jahre 1893 die Gelegenheit geboten war, durch Verkauf des von ihm herausgegebenen Blattes „Abwehr“ an den antisemitischen Wahlverein von 1890 seine höchst unerquidlichen Verhältnisse auf eine ehrenvolle Weise zu regeln. Alles in Allem ist der Ehrenrath zu der Ueberzeugung gekommen, daß Herr Lübnor infolge seiner Handlungsweise im Allgemeinen, sowie namentlich auch durch den Umstand, daß er die antisemitische Sache rücksichtslos zur Verfolgung selbststüchtiger Zwecke benutzt, sich als nicht würdig erwiesen hat, der antisemitischen Partei anzugehören.“

Diese Kategorie von Geschäftsantisemiten bilden aber keineswegs die Ausnahme.

Der Typus eines „nothleidenden Junkers“ ist und bleibt der „Heros des Jahrhunderts.“ Fürst Biemard. Wie dieser Mensch es verstanden hat, seine „Verdienste“ in baaren Verdienst umzusetzen, lehrt seine Carriere vom armen märkischen Land- und Sandjunker zum Großindustriellen und Großgrundbesitzer. Daß es der mit hervorragendem Erwerbssinn begabete Barzinese trotz aller Börsejuden der Welt versteht, sein Geschäftchen zu machen, erfährt man u. A. an einem Prospect der „Barziner Papierfabrik“, der die Kunde durch die capitalistische Presse macht. Zwar ist der Säcularmensch, weil dies nicht schicklich wäre, nicht im Aufsichtsrath oder Directorium der Actiengesellschaft vertreten, aber aus den mit dieser abgeschlossenen Ver-trägen geht zur Genüge hervor, wem ein künftiger und durchtriebener Geschäftsmann der „Idealmensch“ aller Großpluismacher ist. Die Fideicommissherrschafft Barzin, wie es im Prospecte schamhaft heißt, in Wahr-heit Biemard, hat der Actiengesellschaft „Papierfabrik Barzin“ drei Wassermühlen für den jährlichen Pacht-zins von Mk. 83,429 überlassen. Das ist zwar für

wartschaft, wenn sein Leben bis zum Abgange der alten Durchlaucht anhielt, als erbliches Mitglied einen Sitz in der ersten Kammer also obersten gesetzgebenden Körperschaft einzunehmen.

Gewiß eine trostreiche Aussicht für Staat und Volk. Der Prinz hatte sich mit Graf Eibenstein bereits in eine Ecke gesetzt, um dem sich zu dieser Stunde gewohnten Champagnergenusse zu widmen. Die Unterhaltung drehte sich um Verschiedenes, Opern-sängerinnen, Ballettänzerinnen, Pferde, Hunde und Verwandtes.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Rundschau.

Die unbaubare Welt. Wie doch der Menschen Urtheile und Sympathien wechseln! In Jeder haben die „Gereuen“ zwar auch in diesem Jahre die üblichen Ribitz-er an Bismarck geschickt, aber die erste Sendung ist an den Reichskanzler gegangen. Das ist immerhin ein interessantes Symptom der umgeschlagenen Stimmung, wenn es auch sachlich nicht mehr Bedeutung hat als das — Auftreten von Caprivi-Heringen auf einer Restaurants-Speisekarte, die durch ihren neuen Namen wohl den Fortschritt der folgenden Meeres-kinder mit der Zeit bekunden wollten.

Fromme Diebe. Ein eigenthümliches Schicksal scheint über dem sogenannten Peterspfennig zu walten. Jedermann wird es noch in Erinnerung sein, daß vor einem Jahre aus dem „Peterspfennig“ einige Millionen verschwand und in die Hände einiger Geldmänner durch das „edle“ Börzen-spiel gelangten. Neuerdings hapert es wiederum in ganz beherrschender Weise beim Peterspfennig. Der Oberkassirer

Fastna, Commandeur des Gregor-Ordens und Ritter vom heiligen Grabe, hat das Pech gehabt, das Opfer eines — Ueberfalles zu sein, bei welchem ihm 150,000 Lire (ca. 70,000 fl. Ueberfall) geraubt wurden. Der fromme Ritter und Ober-kassirer verlangt, es möge keine behördliche Anzeige erstattet werden, da er als Unterthan des Papstes vor einem könig-lichen italienischen Gerichte nicht erscheinen will. Unglücklicher-weise kann die Polizei trotz der eifrigsten Nachforschung die „freschen Banditen“ nicht entdecken, ebenso hat sich nicht die geringste Spur auffinden lassen von dem Borhandensein eines Raubfalles. Dem sichersten Anzeichen nach dürfte die Mär von einem Raubfalle von dem Oberkassirer fingirt (erfunden) worden sein und am Ende entpuppt sich der fromme Mann als ein ganz gewöhnlicher Dieb.

Unsere schwarzen Blätter, die nicht genug über die Verkommenheit der Socialdemokratie zu schimpfen wissen, wenn einmal ein Angestellter eines Arbeitervereins eine Ver-untreuung begeht, wenigleich in den meisten Fällen der be-treffende Verein mit der Socialdemokratie gar nichts zu thun hat, es muß einfach ein socialdemokratischer Angestellter gewesen sein, schweigen sich über diesen Fall vollständig aus.

Die Vergung der Leichen der in der Kohlengrube bei Anderlues im Königreich Belgien bei der furcht-baren Katastrophe vom 11. März 1892 getödteten Berg-leute hat am Donnerstag begonnen. Bis jetzt wurden drei Leichen heraufgeholt, die sich in dem 370 Meter tiefen St-Lukas-Stollen befanden. Die Körper sind hart wie Mumien und vollständig geruchlos. Von den noch übrigen 109 Leichen befinden sich 21 in einer Tiefe von 420 Meter und 88 in einer Tiefe von 500 Meter. Seit Dienstag sind die Bergleute beschäftigt, auf dem Friedhof ein Massengrab auszuwerfen, das sämtliche Leichen aufnehmen soll.

Mit gutem Humor schreibt die „Preussische Lehrer-zeitung“ in einem Artikel „Pädagogische Rückblicke auf das I. Vierteljahr 1894“:

„Der Kriegsminister erklärt sich im Reichstag am 2ten März im Princip für den einjährig-freiwilligen Militärdienst

der Lehrer. Der Cultusminister steht der Frage ebenfalls sympathisch gegenüber, jedoch wird bis zur Durchführung der Idee immerhin noch ein nicht zu gering zu bemessender Zeitraum nöthig sein.

Fünfzehn Jahre später: „Diejenigen Herren Kameraden, welche Lieutenant der Reserve oder Landwehr resp. Vicefeld-webel sind, — aber auch nur solche! — wollen sich gefälligst am 27. März d. J. in Berlin zusammenfinden, um einen für die Vertretung unserer gemeinsamen Interessen und für unsere Unternehmung von den gewöhnlichen, nicht avancirten Volksschullehrern notwendigen Verein zu gründen. Patent der Charge ist mitzubringen. Dem Antrag des Rectoren-Vereins (A. für vollen Rector) um Anerkennung seiner Gleichberechtigung mit unserem „Pädagogischen Verein für Reserve-Offiziere“ kann nicht stattgegeben werden, da ersterer eine Reihe von Individuen umfaßt, die gar nicht gebiert haben, mithin in Bezug auf den Ehrenpunkt nicht den-jenigen Anschauungen huldigen, die ein Offizier der königlich preussischen Armee unbedingt haben muß.“

Mit kameradschaftlichem Gruß
Berlin.
Döskopf,
Lieuten. der Res. in 478. Inf.-Reg.
(Königin von Honolulu)
und
Lehrer an der 248. Gem.-Schule
Inhaber der Dienstnalle.“

Sechzehn Jahre später: In Folge sehr unangenehmer Mangitretigkeiten hat sich der Rectorenverein (A. für vollen Rector) in drei Vereine gespalten, und zwar umfaßt der eine alle diejenigen Rectoren, welche in ihrem Militärverhältnis Reserveoffiziere oder doch wenigstens Vicefeldwebel sind, der andere alle anderen militärisch gebienten Rectoren und endlich der dritte alle nicht gebienten. Schuldirektor Bach-Beitzig hat sich bereit erklärt, sein unter dem Ausschluß der Dessen-slichkeit erscheinende Zeitschrift „Der Rector“, und zwar dessen Ausgabe A (für den vollen Rector) in drei Ausgaben, für jeden der oben bezeichneten Rectoren-Vereine besonders, zu

einem „Kochkessel“ ein leiblicher Hilfsarbeiter, doch besteht die Hauptannahme des Fürsten wohl aus dem Kiefern- und Klobenholz, welches die Actiengesellschaft verpflichtet ist, bis zum Jahre 1940 in einer Entfernung bis zu 15 Kilometer in der Höhe ihres Bedarfes von dem Vorkommen zu entnehmen. Dieser hat es demnach trefflich verstanden, ohne direct bethelligt aber irgendwie verantwortlich zu sein, die Papierfabrik Warzin sich tributpflichtig zu machen, und da diese trotz alledem noch 14, 13, 8 und 10 Prozent Gewinn in den letzten Jahren abwarf, so wird der Herr wohl so klug gewesen sein, sich einige hunderttausend Mark Aktien zu erwerben. Um gerecht zu sein, sei bemerkt, daß auch eine socialpolitische That des großen Mannes zu Gunsten seiner Arbeiter in Warzin geschehen ist; es sind nämlich auch Arbeiterwohnhäuser bei der Fabrik vorhanden, die mit einem Miethsertrage von 3182 Mk. eingestuft sind und deren Bewohner gewiß sonntäglich dem Himmel danken, einen so guten und gnädigen Herrn wie den Fürsten Bismarck bescheert erhalten zu haben. Ob sie wohl bald daran denken werden, daß sie es sind, die den Rammthausausbeuter den Ertrag der „Eiscommissionverwaltung Warzin“ in harter Frohnarbeit verdienen müssen?

Was soll das bedeuten? Wie die „Berliner Vorkzeitung“ mittheilt, wird für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in dem Atelier von Vegas fertiggearbeitet, als hätte der Reichstag nicht vier, sondern acht Millionen bewilligt. Minister von Bötticher erklärte im Reichstag, wenn der Bundesrath nicht bis zum Beginn des Etatsjahres einem mit vier Millionen ausführbaren Projecte zugestimmt haben würde, alsdann die Arbeiten in dem Atelier von Vegas eingestellt werden würden.

Soldaten als fürklich Bismarck'sche Holzfäller? Der „Curier an der Unterelbe“ veröffentlicht folgende eigenhümliche Notiz:

Zum 1. April. Morgen früh sollen die hiesigen Pioniere alarmirt werden und einen Liebungsmarsch nebst Waldübung vornehmen. Die Quartiermacher sollen heute früh 11 Uhr bereits nach Friedrichsruh abgegangen sein, um das Nöthige vorzubereiten. Die Abwesenheit der Pioniere soll auf 7 bis 14 Tage berechnet sein. Es scheint kaum glaublich, daß ein Gerücht, was die Stadt durchschwirrt, wahr sei, daß unser Militär auf höhere Ordre, mit 2 Drillingen und 30 anrangschaften Sägen ausgestattet, dorthin befohlen sei, um den Wald des Fürsten Bismarck vom Holzbruch des letzten Sturmes zu säubern, weil die dortigen Arbeiter für 2,25 Mk nicht arbeiten mögen. 350 Mann sollen mit Musik ausrücken. Im Interesse der Dienstlichkeit hoffen wir ein Dementi von maßgebender Stelle, da es, wie gesagt, kaum glaublich erscheint, daß die Benutzung von Militär zu Privatarbeit in so großem Maßstabe in Anspruch genommen wird, so lange Hamburg so viele brotlose Leute hat, die gern arbeiten mögen.

Wie die Kohlräupen schimpfen die capitalistischen Zeitungen über den Gasarbeiterstreik in Wien, bei dem sich die Solidarität der Arbeiter in hellem Lichte zeigte. Die Arbeiter von fünf an verschiedenen Orten liegenden Gaswerken — 1700 an der Zahl — verließen die Arbeit, weil die Actiengesellschaft, welcher die Werke gehören, einen Arbeiter, der bei allen Lohnbewegungen die Interessen seiner Kollegen vertrat, hinausmaßregelte. Die Streikenden bestehen auf

schonem zu lassen. Die Ausgabe für die „vollen Rechnungen mit Rentenanspruch“ soll auf Seidenpapier, zum Ausgleich der dafür nöthigen Mehrausgaben aber dinstige für Rechner pro loco mit der Facultas für Religion und Deutsch ohne militärische Charge auf Seidenpapier gedruckt werden.

Sechzehn Jahre später: Thema, die im paläographischen Verein der Reichsvereinsmitglieder im verflochtenen Jahre verhandelt worden sind:

- 1) Darin es sich Mitglieder unseres Vereins gefallen lassen, von den gewöhnlichen Lehrern mit „Colleg“ umgesehen zu werden?
- 2) Der Vorzug des Deutschen Lehrentums ist nur Erfolgserwerb zweiter Klasse. Kann ein solcher Anwalde an der Spitze des Vereins gebildet werden?
- 3) Kann ein Mitglied unseres Vereins in Schulen beschreiben, in denen die gewöhnlichen Lehrer ihre Dignitäten halten?
- 4) Hat ein Lehrer einem Revisor zu gebühren, der eine niedriger militärische Charge einnimmt, als der Unterlehrer?
- 5) Kann ein Lehrer, der militärische Grade hat, seinen Schulnach, der für Gehaltsbehebungen nicht einzutreten will, vor die Reule führen? Und wenn ja, in welchem Rang hat, als ebenbürtigen Gegner zu betrachten?
- 6) Ist ein Zahlkammerer überhaupt satisfactionsfähig?
- 7) Es ist darauf zu halten, daß Lehrer und Schüler jeweils Stages bei dem Revisor, wobei letzterer Revisorbestätigung hat, mit der Hand an der Fühlmaschine herum wackelt, während der Revisor zum Gegenstand mit dem selben Zeigefinger auf seine eigene Stirn weist.

Über diese dem Revisor zu beobachtenden Eingebenen geht das dem Schulrevisor nachfolgende mit unsern verlässlichen Quellen zu verzeichnende phlegmatische Bericht: „Der Revisor hat seinen Revisor nicht kennen gegenüber“ (Köln, 1894).

Wiedereinstellung derselben, was die capitalistischen Goldknechte an der Presse aus dem Häuschen bringt. Frech wird behauptet, noch nie sei ein Ausstand muthwilliger vom Jaune gebrochen worden und durch denselben solle die Freiheit der Entschlebung der Unternehmer zerstört werden. Auf grobe Lügen kommt es eben den Feinden der Arbeiter nicht an, wenn die letzteren für ihre Interessen in einen Kampf gehen, den ihre Feiniger provociren.

Die socialdemokratische Presse umfaßte im zweiten Quartal 1894 außer den Centralorganen „Vorwärts“ und „Socialdemokrat“ und der wissenschaftlichen Revue „Die neue Zeit“ 75 allgemein politische Zeitungen, darunter 36 täglich, 20 dreimal wöchentlich, 7 zweimal wöchentlich und 12 einmal wöchentlich erscheinende Blätter, ferner 2 Witzblätter und 1 Unterhaltungsblatt. Die Gewerkschaftspressen umfaßte 55 Organe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Kosziusko-Feier in Krakau ist glänzend verlaufen. Auch aus russisch und preussisch Polen waren zahlreiche Abordnungen erschienen.

Italien.

Der italienische Gottesfrieden. Während von der Regierung 150 Millionen neue Steuern verlangt werden, welche dem armen Volke ausgepreßt werden sollen, ist, wie aus Sardinien gemeldet wird, die Noth dort derart gestiegen, daß die Einwohner sich zum Theil von Gras ernähren müssen. In den Dörfern sind von zahlreichen Häusern die Dachziegel abgenommen und verkauft worden, um Lebensmittel zu beschaffen. Die Sterblichkeit ist sehr groß, täglich werden viele Personen dahingerafft. Auch in der Provinz Ravenna gährt es bedenklich. 15,000 Landarbeiter haben sich vor der Stadt Ravenna zusammengedrängt, doch wurde ihnen der Eintritt in die Stadt verwehrt, indem die Stadttore geschlossen wurden. In den Vorstädten hatte die Artillerie heftige Kämpfe zu bestehen. Nach der bisherigen Prognose wird man wahrscheinlich den Hunger der Sardinier durch den Belagerungszustand zu stillen suchen. Und das nennt sich „Culturstaat“!

Betreffs der Soldatenmißhandlung in Padua, in Folge deren der mißhandelte Rekrut gestorben ist, hat der Kriegsminister den General Sironi beauftragt, eine Untersuchung vorzunehmen. Römische Blätter berichten nun, daß der General seine Untersuchung bereits beendet und einen diesbezüglichen Bericht vorgelegt habe. Sie fügen gleichzeitig hinzu, daß der Vorfall durch die radicalen Blätter bedeutend „übertrieben“ worden sei. Demgegenüber halten jedoch die Berichte aus Padua an ihrer ersten Darstellung fest. Einer der theilnehmenden und nunmehr in Arrest befindlichen Offiziere ist der Baron Blanc, Sohn des gegenwärtigen italienischen Ministers des Innern und Senators Blanc. Wie die „Gazzettino“ von Venedig mittheilt, sind zwei Offiziere in den an die Militärschule anstehenden Häusern erschienen, um zu constatiren, ob man von ihren Feinden die Vorgänge im Hofe thatsächlich übersehen könne, und gleichzeitig um den Bewehrten derselben Anzeiger zu empfangen, vor dem Gerichte nicht die Unwahrheit zu berichten. Der Deputirte Jabes, welcher eine diesbezügliche Interpellation an das Ministerium richtete, hat kürzlich eine eingehende Untersuchung vorgenommen, und eine große Anzahl Jungs verhaftet, die ihm alle die schändlichen Thaten bezeugen, über welche berichtet wurde, ausdrücklich bekräftigt haben sollen.

Europa.

Das Glas im Lande der Reichen wird durch folgende Depeschen aus Madrid beleuchtet:

Nach in Madrid nachgehenden Nachrichten ständen am 1. April ungefähr 1000 Arbeiter der Glasfabrik im San Juan: der Gewerkschaft wurde nicht zugelassen. Und in San Juan (Provinz Sevilla) fanden Verhandlungen statt.

Der Ministerium der Arbeiter sich am 2. April mit der unabhängigen Arbeiterbewegung und beschloß die Ausschickung öffentlicher Arbeiter an den Konventen Cadix und Granada, um den Arbeiterbewegungen zu beschaffen.

Norwegen.

Der Conflict zwischen der liberalen Mehrheit im norwegischen Storting und der conservativen Regierung zeigt sich immer mehr zu. Der Storting verweigert gegen den Antrag des Regiments Rinde von der nationaler Kirche, die Ausgabe des Büchens mit 100,000 Kronen heranzuführen, und gegen den Antrag an, die Ausgabe des Kronbüchens auszusetzen, bis ein Dementi der ihm beigegebenen Regierung von einem bemittelten

Einfall in Norwegen vorliegt. Die Regierung brachte eine Vorlage ein, betreffend die Aufnahme einer neuen Staatsanleihe im Gesamtbetrage von 34,834,000 Kronen, wovon zu Eisenbahnanlagen 11,134,000 Kronen und für die Conversion der Staatsanleihe von 1880 19,200,000 Kronen verwendet werden sollen. — Wahrscheinlich wird die Anleihe nicht bewilligt werden.

Sociale Uebersicht.

Achtung! Steinmehren!

Die Wertplage der Firma Künzel u. Hiller in Breslau, sowie der dortige Hauptsatz der Lutherkirche sind wegen groben Tarifbruches von Seiten obiger Firma laut Versammlungsbeschlusses vom 31. März für jeden ehrlichen Steinmehren gesperrt. Um die weitestehende Verbreitung dieses Beschlusses wird gebeten. Ausführlicher Bericht folgt.

Der Vertrauensmann für Breslau.

Aufruf

zu dem am 13. und 14. Mai (Pfingsten) d. J. im „Ruhlen Brunnen“ zu Halle a. S. stattfindenden

I. Berufscongress

der im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands als: Geschäftshaus-, Comptordienner, Markthelfer, Packer, Ausläufer, Speicher-, Expeditions- und Kellerarbeiter, Rollfutcher, Geschaftskutcher und verwandte Berufsgenossen!

Collegen!

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von der Tagung unseres ersten Berufs-Congresses. Es wäre unantwortlich, wollten nicht die Collegen allorts diese Zeit ausnützen und, wo dies noch nicht geschehen ist, zur Congressfrage Stellung nehmen. Soll doch auf dem Congresse eine gediegene und starke Organisation unseres Berufes geschaffen werden. Wollen wir doch daselbst alle Mißstände in unserm Berufe zur Sprache bringen und ernstlich daruber berathen, wie wir diesen Uebelständen am Besten abhelfen können. Daß, um etwas zu erreichen, geschlossen vorgegangen werden muß, daruber sind wir uns doch alle einig.

Wenn die Collegen allorts ihre Pflicht thun und für Besichtigung des Congresses Sorge tragen, dann ist der Anfang zu einer strammen Organisation und damit zu einer Besserung unserer Arbeitsbedingungen gemacht.

Für den Congress ist folgende provisorische Tagesordnung seitens der unterzeichneten Agitationscommission vorgeschlagen:

1. Abrechnung der Agitationscommission und Bericht über die Thätigkeit derselben.
2. Situationsbericht der Delegirten.
3. Stellungnahme zu der von der Reichsregierung geplanten Socialreform, betreffend die Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe.
4. Beschlußfassung über die Form der Organisation und Agitation.
5. Unsere Fachpresse.
6. Stellungnahme zu dem in unserm Berufe grassirenden Stellenvermittlungsschwindel.
7. Diverse Anträge.

Wir fordern nun die Collegen allorts auf, zu dieser vorläufigen Tagesordnung Stellung zu nehmen, resp. weitere Vorschläge zu machen. Ferner sind baldigst an allen Orten Delegirte zum Congress in öffentlichen Versammlungen zu wählen. Einzelne Collegen an Orten, wo noch keine Fachorganisation vorhanden ist, wollen sich sofort mit der unterzeichneten Agitations-Commission in Verbindung setzen.

Als auf, Collegen zur Agitation, durch zahlreiche Besichtigung des Congresses und Schaffung einer gediegene zielbewußten Organisation vorwärts ans Ziel.

Die Agitationscommission der Haus- und Geschaftsdienner Deutschlands

Alle Sendungen, Anfragen etc. sind an Collegen Kagler, Berlin C., Burgstraße 18, zu richten.

Achtung, Sattler!

Da zwischen den Sattlern der Firma Koritz Stecher in Freiberg i. S. und dem Fabrikanten Lohn Differenzen auszubringen drohen, warnen wir hiermit jeden Collegen eindringlich, sich nach Freiberg laden zu lassen: die betreffende Firma lagt schon in allen größeren Zeitungen anzuzeigen, um schnellen Erfolg für die etwaigen Streikenden zu haben. Die Löhne sind hier derartig schlechte, daß ein Arbeiter selbst bei der größten Sparsamkeit nicht im Stande ist, damit auszukommen. — Darum, Collegen, erklärt Euch scharfblickig mit uns und zeigt den Unternehmern, daß Ihr nicht willens seid, für Hungerlöhne zu arbeiten.

Halten den Zugzug fern! Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Anfragen sind zu richten an Restaurateur Kuller, Freiberg i. S., Klosterstr. 1.

Locales.

Breslau, den 5. April 1894.

Die Breslauer Communalsteuer.

Die Anträge des Staatsauschusses zu dem Hauptetat für 1894/95 liegen nunmehr gedruckt vor. Danach sollen erhoben werden: 75 pSt. Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer, 50 pSt. Zuschlag zur Gewerbesteuer (ausgeschlossen der Betriebssteuer) und 165 pSt. Zuschlag zur Staatsinkommensteuer. Der Gesamtbetrag des Stadtschulds wird hierbei auf rund 12,763,000 Mark beziffert, d. i. nur 63,000 Mark

weniger, als der Entwurf des Magistrats von vornherein in Aussicht nahm. Der Ertrag der 75 pCt. Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer wird auf 326,750 Mt., der 50 pCt. Zuschlag zur Gewerbesteuer auf 312,700 Mark, der 165 pCt. Zuschlag zur Einkommensteuer endlich auf 4,889,446 Mt. veranschlagt. Alle übrigen Einnahmequellen zusammen sollen einen Ertrag von 7,173,828 Mt. liefern.

Consum-Vereine.

Die Herren Antisemiten sind nun bei ihrer sprichwörtlich gewordenen Intelligenz zu der Erkenntnis gekommen, daß durch diese Vereinigungen die kleinen Geschäftsleute bedroht sind, und in eben dieser Weisheit folgern sie daraus, daß sie staatlich verboten werden müssen. Als Anwälte des deutschen Mittelstandes steht ihnen das ja ganz prächtig zu Gesicht, und wer nicht weiter sieht als die Nase des eigenen Interesses reicht, der muß in dem Bestreben die Fülle aller Weisheit erblicken.

Indessen, da wir nicht auf einem so eng begrenzten Interessenkreis eingeschlossen sind, so gestatten wir uns, die Angelegenheit auch von anderem Standpunkt zu betrachten. Zunächst denken wir uns, der antisemitische Antrag werde vom Reichstag angenommen und die Regierung verbiete generell alle Consumvereine. Damit ist aber nicht die Eigenschaft aufgehoben, daß die Menschen lieber billig kaufen, als theurer. Auch nicht die ökonomische Regel, daß man größere Mengen einer Waare billiger kauft, als geringe. Auch nicht, daß ein Geschäftsmann mit großem Capital, andere mit kleinem und die meisten mit Credit arbeiten.

Nun ist außer Zweifel, daß ein Geschäft mit großem Capital seine sämtlichen Waaren billiger verkauft, als ein anderes. Es kann entweder mit gleichem Preis verkaufen und mehr Gewinn erzielen, oder es verkauft mit gleichem oder geringerem Gewinn und billiger. Da nun die Besitzer solcher Geschäfte in der Regel eben so klug sind als die Judenreifer, so überzeugen sie: Wir verzichten auf den größeren Gewinn an dem einzelnen Verkaufsobject und setzen den Preis niedriger. Dadurch locken wir die Käufer an unser Haus, der Umsatz steigt und wir erzielen dadurch bei billigeren Preisen, einen effektlichen Mehrgewinn. d. h. bei gleichem oder geringerer Waare, also ohne Schwindel. Sodann aber kommen noch andere Umstände hinzu, die zu Gunsten der großen Geschäfte reden. Das erste ist: Es lasten nicht so viel Unkosten darauf; die Miete ist geringer, als die Summe der Mithen, die im Kleingeschäft dem Waarenumsatz entsprechend gezahlt wird. Die Transportkosten sind bei größeren Mengen geringer, der centralisirte Geschäftsbetrieb wird eine Menge von Mittelspersonen (Zwischenhändler, Fuhrleute, Verkäufer u. w.) überflüssig machen.

Nach dieser Darlegung, die nur Vortheile aufweist, scheint es fast befremdlich, daß noch so viele Kleingeschäfte existiren und sich das Großcapital noch so wenig dieses Gebietes bemächtigt hat. Was das letztere betrifft, so hat dasselbe seine Maschinen hinter dem Detail-Verkauf längst ausgebreitet, und es ist nur noch die Frage der Zeit, wann dasselbe auch den letzten Schritt macht. So vortheilhaft nun auch für den Instrumenten der Einkauf seiner Verbrauchsgegenstände großen Waarenhäusern sein würde oder ist, so gibt doch einen Umstand, der ihn in tausend Fällen an kleinen Geschäfte führt. Große Waarenhäuser verkaufen nur gegen Baar, kleine Geschäfte auf Credit. Hier liegt der Schlüssel zur Erklärung.

Hier sind wir aber auch am Kernpunkt der ganzen Sache. Ob Kleinhandel, Waarenhäuser oder Consumvereine — das sind Dinge, an welchen der geldgierige Bourgeois überhaupt kein Interesse hat, sei denn, daß er Aktionär eines derartigen Unternehmens ist und nach Dividenden lungert. Diese Sache ist nur eine „brennende“ oder „actuelle“ Sache für alle diejenigen, welche ihr geringes Einkommen haben, jeden Kupferpfennig dreimal umzuwenden, ehe sie ihn ausgeben; dagegen, wer in der Lage ist, seine Möbel mit Stoffen zu überziehen, wofür denen das Quadratmeter 30 Mark kostet, wer Mittagessen mit 10 Mark bezahlt — was liegt daran, ob er für das Pfund Mehl 16 Pfg. giebt oder 18 Pfg.! Und unsere „Bermuthung“ stimmt bis zum Tüpfelchen auf dem i. Wer hat schon von Consumvereinen, zu dem Börsejobber, Schlotbarone und Junker, gehört? Die Beamten des Herrn Ministerpräsidenten, der Post-Exzellenz Stephan, die unteren Gelehrten und die Lehrer sind es in erster Linie, welche solche Vereine ins Leben riefen, und selbstverständlich die Arbeitsklaven. Und in der That — es gehört

schon die Vornurtheit des Antisemitismus dazu, um ein Gesetz zu verlangen, das diesen Armen, welche nicht wissen, wie sie ihre Existenz aufrecht erhalten sollen, das einzige Mittel noch abschneidet, welches ihnen gestattet, sich in geringem Maße bessere Bedingungen zu schaffen. Nach dem antisemitischen Antrage sieht es ja aus, als ob diese Nothvereine aus lauter Uebermuth hervorgegangen.

Gewiß gestehen wir den Schäden der kleinen Geschäftsleute zu, aber wir sehen nicht ein, daß es nun gerade die ökonomisch am schlechtesten gestellten Arbeiter und Beamte sein sollen, die sich den Unterhalt des Vermittlerstandes am eigenen Munde abdarben sollen. Wenn die Antisemiten helfen wollen, so sollten sie doch lernen bis 3 zählen und mit dazu beitragen, daß die Gründer der Consumvereine durch Gehalts- und Lohn-Erhöhung in die Lage kommen, der Consumvereine nicht zu bedürfen. Wir geben den Antisemiten den Rath, ein wenig bei den Socialdemokraten in die ökonomische Schule zu gehen.

[Die Hebung des Handwerks,] welche sich die Innungsmeister, wenigstens nach ihren Angaben so recht angelegen sein lassen, wird durch Vorkommnisse der letzten Zeit wieder einmal gründlich beleuchtet. Bekanntlich ist es das sehr löbliche Bemühen der Schneider und Schneiderinnen, sowie eines Theiles der Zwischenmeister die so überaus erbärmlichen Lohnverhältnisse im Schneidergewerbe bei Maß- und Confectionsarbeit aufzubessern und zu diesem Zwecke mittelst Lohnzins an die Geschäfte heranzutreten. Die heftigsten Organisationen wandten sich nun auch an die Innungsmeister, und zwar in der frohen Zuversicht, von hier einer energischen Unterstützung bei ihrem Vorgehen gewiß zu sein. Und was geben die Innungsmeister, die Vertreter des Mittelstandes — die bei jeder Gelegenheit über ihre schlechte Lage klagen und erst in neuester Zeit ihre Auserwählten gegen die zunehmende städtische Steuerlast protestiren ließen — zur Antwort: „Sie interessieren sich für die Sache, aber betheiligen wollen sie sich nicht.“

Ja, so sehen in der That die heutigen Zünftler vom reinsten Wasser aus. Ueberall jammern und klagen, daß der Gewerbestand gedrückt ist und die Lage von Jahr zu Jahr schlechter werde; auf dem Bauche kriechend, erbittet man von oben, was dem Handwerk den goldenen Boden wieder einsetzen soll, Privilegien, die möglichst die „gute alte Zeit“ herbeizuführen in der Lage wären. Und bei all diesen unfähigen, verzweifelten Bemühungen ist man blind geworden gegen das, was zur Besserung der Branche und der sämtlich in ihr Beschäftigten schon heute bei einem gemeinsamen Vorgehen Erfolg verspricht.

Der Rückgang des Handwerks hat insbesondere die Innungsmeister mit Blindheit geschlagen und die fernere Entwicklung wird auch hier zeigen, daß sie ausgespielt haben. Dafür bleibe allen Denkenden umsomehr die Pflicht, geschlossen und einig den Lohnkampf aufzunehmen. Die Zustände sind wahrlich so jämmerlich, daß sie selbst den Gleichgültigsten aus dem Schlafe rütteln zum Eintritt in die Reihen derer, welche zwar nicht die Hebung des Handwerks im Sinne kurzfristiger Innungsmeister, wohl aber geordnete Verhältnisse, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zum Zweck haben.

[Zur Sachseingänge.] In den letzten Tagen passirten wieder Breslau viele Hunderte von Personen aus Oppeln, Malapane, Macheline, Kreuzburg und anderen oberschlesischen Ortschaften und wurden, wie alljährlich nach Magdeburg und der Provinz Sachsen weiter befördert.

Zahlreiche Transporte waren am vergangenen Freitage angemeldet, so daß schon von Ratibor ab ein Sonderzug abgelassen werden mußte. Auf allen Stationen traten mehr oder weniger Arbeiter zu; in Randzin Oppeln und Brieg kamen zahlreiche Transporte von den Zweiglinien. In Folge dessen trat in Breslau der Sonderzug mit 110 Achsen, der höchsten zulässigen Stärke gemischter Züge, ein. Da in Wochen sich wieder um eine beträchtliche Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter aus den Kreisen Oels, Kreuzburg, Rosenberg u. s. w. hinzugesellte, so mußte dort ein weiterer Sonderzug abgelassen werden. 5-6000 Arbeiter sollen an jenem Tage auf ihrer Reise nach dem Westen Breslau berührt haben.

Wie elend muß die Lage dieser Armen in der Heimath sein, wenn man erzählt, daß der ihnen in Sachsen gezahlte Tagelohn von 1 bis 2 Mark, wozu als besonderes Traktament noch allwöchentlich ein Pfund Schmalz, zwei Brote und — ein Liter Schnaps

kommt, für sie eine Verbesserung bederat! Das ein Hand, in dem Millionen Menschen sich verhalten, ist viel erbarmlicher, als das liebe Vieh führen müssen, wirklich Anspruch darauf, sich ein Kulturland zu nennen? Wir denken nein. Für eine wirkliche Kultur haben wir Socialdemokraten erst den Keim zu legen und wie die socialistische Lehre überall liegt, so erwarten wir auch, daß die Bemühungen unserer Parteigenossen in Sachsen bei ihren aus dem Osten kommenden Leidensgefährten von bestem Erfolg gekrönt sein werden. Mögen sie den Sachseingängern die edelste Tugend, die der Proletariat sich unter dem kapitalistischen Regime aneignen kann, die der Unzufriedenheit, tief, tief ins Herz hineinsinken. Thätig und furchtlos agitirt, dann wird auch im dunkeln Osten die Morgenröthe anbrechen!

[Eine Polizeiverordnung] für Breslau verbietet das Stehenbleiben zum Zweck des Plauderns auf den Marktplätzen. Auf dem Neumarkt und anderen Plätzen sind die Polizeibeamten vielfach veranlaßt, plaudernde Frauen zum Weitergehen aufzufordern.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt Mehlers Oper „Der Trompeter von Säckingen“, morgen Hermann Goets Oper „Der Widerspänstigen Zähmung“ mit den Damen Rosen und Fiora und den Herren Somer, Alma, Schmalfeld, Schaarschmidt, Mühlmann und Marini zur Wiederholung.

[Lobe-Theater.] Heute Donnerstag bringt das Schlierseeer Bauern-Theater erstmalig den „Hergottschneider von Ammergau“ zur Aufführung. Es dürfte von ganz besonderem Interesse sein, diese populäre Bauerncomödie von echten Bauern zu sehen, welche Alles denkbarst unverfälscht wiedergeben und selbst die Tracht beibehalten, in welcher sie in ihrem Gebirge Feldarbeiten und Stalldienste verrichten. Die Schlierseeer, diese liebenswürdigen, anspruchslosen Naturmenschen, spielen sich mit jedem Stück mehr und mehr in die Herzen des Publikums hinein und finden allabendlich herzlichen und ungetheilten Beifall.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 25. März bis 31. März fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 71 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 271 Kinder geboren, davon waren 232 ehelich, 39 unehelich, 257 lebendgeboren, (124 männlich, 133 weiblich), 14 todtgeboren, (8 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborenen) betrug 135 (68 männlich, 67 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 43 (darunter 6 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 16, von 5 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 1, von 20 bis 25 Jahren 8, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 14, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50 bis 60 Jahren 5, von 60 bis 70 Jahren 15, von 70 bis 80 Jahren 10, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 4, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenstypus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall —, an Mager- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 14, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 5, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 9, an anderen Krankheiten des Gehirns 3, an Lungenschwindsucht 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 5, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 1, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 10, an allen übrigen Krankheiten 31, in Folge von Berührung 3, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 2, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 19,80, im ersten Lebensjahre Gestorbene 6,30, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,70.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 25. März bis zum 31. März 1894 wurden 48 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Bartolais —, Diphtheritis 21, an Unterleibstypus —, an Flecktypus —, an Scharlach 17, an Masern 8, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

[Dachfang in Breslau.] Heute Vormitag bemerkten Arbeiter auf dem Güterbahnhof der Freiburger Bahn ein frisches, fuchsbauartiges Loch, und als man nachgrub, stieß man auf einen Dach, welcher zunächst nach dem zoologischen Garten gebracht wurde, wo festgestellt wurde, daß es ein Exemplar unseres gewöhnlichen, einheimischen Dachses war. Denselben war es gelungen, aus einem auf dem Güterbahnhofs stehenden Menageriewagen zu entkommen.

[Glücklich geworden] ist seit dem 2. d. Mts. Nachmittags der Haushälter Karl Beier mit 1200 Mt. für seinen Principal einklassirten Gelbern A. 25 Jahre alt, klein, hat blondes Haar und blonden Schnurrbart und sogenannte O-Beine. Auf die Ermittlung des Mannes sind 100 Mt. Belohnung ausgesetzt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] In der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. gegen Mitternacht wurde die Feuerwehr nach der Klosterstraße Nr. 82 gerufen, wo im Parterre des rechten Seitengebäudes in einer Brennerei ein Quantum Holz und Kohlen, ferner ein Theil der Decke, Dichtung und Balkenlage eines darüber gelegenen Raumes in Brand stand. Das Feuer war dadurch entstanden, daß Kohlen, welche auf einem Feuerhaken lagen, durch die Hitze desselben entzündet wurden; gelöscht wurde es durch direkten Angriff von der Gaspritze mit einer 45 Millimeter weiten Schlauchleitung.

Gerichtliches.

Leipzig, 3. April. Eine wichtige Entscheidung in Bezug auf das Nahrungsmittelgesetz wurde gestern vom ersten Strafsenate des Reichsgerichts gefällt. Der Abbecker Heinrich Eigener in Wefel und dessen Ehefrau Julia Eigener sind am 12. December v. J. vom Landgerichte Duisburg von der Verurteilung aus § 121 des Nahrungsmittelgesetzes freigesprochen worden. Sie hatten Fleisch von einer Kuh verkauft, welche an der Klauenseuche gelitten hatte. Der Thierarzt hatte das Fleisch nicht für gesundheitsgefährlich erachtet, sofern das „gute“ von dem verdorbenen gesondert würde. Das „gute“ Fleisch soll denn auch ganz appetitlich ausgesehen und gut verarbeitet haben. Der Thierarzt bekundete in der Hauptverhandlung, er habe den Verkauf jenes Fleisches zum menschlichen Genuß nur deshalb unterjagt, weil es wohl möglich gewesen sei, daß von den verachteten Stellen bei unvorsichtiger Gebahrung gesundheitsgefährliche Stoffe in das noch genießbare Fleisch übergeführt würden. Die Angeklagten haben das „gute“ Fleisch an verschiedene Personen verkauft. Eine Frau K. hat zwar nach dem Genuß dieses Fleisches Uebelkeit verspürt und Erbrechen gehabt, indessen giebt sie selbst zu, daß die Uebelkeit wohl durch das Uebermaß des Genußes entstanden sei; das Fleisch habe ihr derart gemundet (!), daß sie mehrere Tage hintereinander sehr viel davon gegessen habe. Das Landgericht erkannte, wie schon erwähnt, auf Freisprechung und zwar, weil die Angeklagten nicht das Bewußtsein gehabt hätten, gesundheitsgefährliches und verdorbenes Fleisch verkauft zu haben. Das Gefühl des Genußes, welches verdorbenes Fleisch bei dem Gedanken überkommt, daß ihre Nahrung mit ekelhaften Stoffen in Verbindung gestanden hat, kann bei Auslegung des Gesetzes nicht zu Grunde gelegt werden — so hieß es in dem Urtheilsgründen. — Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde unter folgenden Ausführungen verworfen: Die Revision behauptet, der Begriff der Gesundheitsgefährlichkeit sei verkannt worden, weil es genüge, wenn die Möglichkeit der Gesundheitsgefährdung vorliege. Dies ist an und für sich richtig, allein diese Möglichkeit ist eine objective Veränderung voraus, welche die Möglichkeit der Schädigung in sich birgt. Eine solche ist aber im vorliegenden Falle verneint worden. Weiter wird gerügt, der Begriff des Verdorbenseins sei verkannt worden und für den Begriff der ekelregenden Beschaffenheit genüge es, wenn das betreffende Thier in einem widerwärtigen Zustande sich befinden habe. Auch diese Rüge ist nicht durchschlagend. Es kann hier, wie das Reichsgericht bereits früher angenommen hat, da ein Verdorbensein des Fleisches durch erkennbare Veränderung der Substanz zu einer schlechteren verneint worden ist, nur der Gesichtspunkt des Genußes in Frage kommen. In Bezug hierauf ist aber nur eine objective ekelregende Beschaffenheit eines Nahrungsmittels geeignet, den Begriff des Verdorbenseins zu erfüllen. Der bloß in der Vorstellung beruhende Genuß ohne objective Grundlage verdient keine Berücksichtigung. Allerdings ist behauptet worden, in der früheren Verbindung des Fleisches mit den ekelregenden Theilen sei diese objective Grundlage gegeben. Diese frühere Verbindung kann aber nicht die erforderliche objective Grundlage schaffen. Auch hier wird es Sache der Feststellung im Einzelfalle sein, die Wirkung des Zusammenhanges und der späteren Trennung festzustellen. Daß ein solcher vorher vorhanden gewesener Zusammenhang nicht immer die Veranlassung dazu geben kann, ein Nahrungsmittel als nach dem Gesetze verdorben anzusehen, ergibt sich schon aus der in den Motiven des Nahrungsmittelgesetzes zugelassenen Nothschlachtung, die erkennen läßt, daß man nicht alles von einem kranken Thiere herrührende Fleisch ohne Weiteres als verdorben angesehen wissen wollte. In Bezug auf den Begriff „ekelregend“ ist folgendes zu bemerken: Den Anschauungen des Publikums ist allerdings zunächst Rechnung zu tragen; der Gerichtshof war aber der Meinung, daß im concreten Falle, wo es sich um Personen handelt, die ihr Fleisch beim Abbecker holen, die Annahme eines Genuß seitens dieser Käufer, die ein tadelloßes Fleisch zu erhalten nicht erwarten können, nicht gerechtfertigt ist. Es ist also nicht gerechtfertigt, wenn der bloße frühere Zusammenhang des verkauften Fleisches mit einem ekelregenden Fleische nach Lage der Sache als nicht genügend erachtet worden ist, um die später getrennten und verkauften Theile als ekelig oder gar verdorben anzusehen.

Leipzig, 3. April. Eine sehr subtile Unterscheidung zwischen gleichbedeutenden Begriffen machte das Landgericht zu Kiel am 12. Januar d. J. in einem Verurtheilungsproceß gegen den Redacteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Gerhard Heinrich Ströbel in Kiel. Herr Ströbel hatte in seinem Blatte berichtet, daß der Polizeiergeant Achilles in Gumborn einen sechszehnjährigen Burschen auf dem Transport in das Gefängniß geradezu unmenschlich behandelt habe, indem er ihn den ganzen Weg entlang mit Puffen und Schlägen ins Gesicht tractirt habe. Er knüpfte an diese Mittheilung verschiedene Bemerkungen und sprach dabei auch von Polizeivillkür und brutaler Behandlung. Der von Ströbel angetretene Wahrheitsbeweis ergab, daß Achilles den jungen Menschen in der That drei Mal in der oben schon angegebenen Weise mißhandelt hat. — Wenngleich nun das Gericht den Vorwurf der Polizeivillkür und brutalen Behandlung für zutreffend und deshalb nicht für beleidigend erachtete, so erblühte es doch in dem Ausdruck „unmenschlich“ eine Beleidigung der Form nach und verurtheilte Ströbel zu 14 Tagen Gefängniß, indem es ihm den Schutz des § 193 nicht zu Theil werden ließ. Auf die

Revision des Angeklagten wurde heute vor Reichsgericht das Urtheil aufgehoben und die Sache an das Landgericht zu Altona vertrieben. Das Reichsgericht schloß sich hierbei vollständig dem Antrage des Reichsanwalts an, welcher folgendes ausgeführt hatte: Zu Unrecht hat das Landgericht angenommen, daß der Wahrheitsbeweis nur theilweise erbracht sei. Der Polizeiergeant hat also den Knaben nicht den ganzen Weg entlang, sondern drei Mal gemißhandelt. Es genügt aber für den Wahrheitsbeweis, wenn die behauptete Thatsache, deren Jemand beschuldigt ist, in ihrer Wesenheit nachgewiesen ist und eine bloße Uebertreibung der Thatsache von der fraglichen Uebertreibung nicht den Charakter der Beleidigung verleihe. Auch der Begriff der formalen Beleidigung ist vom Landgericht verkannt worden. Inwiefern der Ausdruck „unmenschlich“ sich von „brutaler Behandlung“ unterscheiden soll und warum der erstere eine Beleidigung, der letztere nicht eine solche sein soll, ist nicht einzusehen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Restaurateur Heinrich Rother, kath., Schmiedebrüde 20, und Balista Jungnickel, evang., Altbürgerstraße 44. — Schuhmacher Carl Brauß, kath., Wissa, und Gertrud Wenzel, ev., Albrechtsstr. 42. — Oberkellner Franz Dösket, kath., Reherberg 19, und Käthe Moed, ev., Dominikanerplatz 2. — Feilenbauernmeister Carl Pföhner, ev., Kurzege 1, und Martha Düicker, ev., Oberstraße 17. — Cigarrenfabrikant Wilhelm Kühnel, kath., Neue Oberstraße 6a, und Pauline Hennemann, ev., Große Dreilindengasse 2. — Haushälter Theodor Hampel, katholisch, Albrechtsstraße 22, und Maria Hartmann, kath., Ohlauerstraße 70. — Hutarbeiter Max Steuer, altkath., Neue Weltgasse 32, und Maria Schrutke, altkath., Friedrich-Wilhelmstraße 62. — Haushälter Wilhelm Depold, evang., Ohlauerstraße 53,54, und Auguste Klose, ev., Große Scheinmigerstr. 20. — Bäcker Eugen Friebe, kath., Leobschütz, und Martha Richter, ev., Junkernstraße 20. — Arbeiter Ernst Bengler, ev., Kurzege 64, und Margarethe Ködler, ev., daselbst. — II. Bierkutscher Carl Föhner, kath., Klosterstr. 83, und Auguste Peter, kath., hier. — Conditor Eduard Friedrich, ev., Deutsch-Vissa, und Maria Köbe, kath., Königgräberstraße 15. — Gymnasiallehrer Dr. Emil Lust, kath., Frankfurt a. M., und Auguste Golek, evang., Höfchenstraße 22. — Freiseur Arthur Hartwig, kath., Vorwerkstraße 14, und Anna Klonsdorf, ev., Alexanderstraße 7. — Schuhmacher Wilhelm Walter, ev., Claassenstr. 1, und Anna Warminski, kath., Klosterstraße 44. — Hobler Eduard Frommer, ev., Nachodstr. 9, und Ernestine Mainwald, kath., Kaiser Wilhelmstraße 20. — Güterbodenarbeiter Carl Weiß, ev., Hubenstraße 17, und Pauline Schaffer, ev., Neue Laurentienstraße 67. — Schuhmacher Heinrich Böfel, evang., Vorwerkstraße 24, und Anna Rindscher, ev., Paradiesstr. 13. — Diener Paul Grischke, ev., Augustastr. 45, und Bertha Schwin, ev., hier. — Tischler Gustav Stier, evang., Neue Laurentienstraße 35g, und Auguste Hoepfner, geb. Klose, ev., hier. — Rittergutsbesitzer Georg Stufsch, jüd., Lieblichau, und verm. Paula Horwitz, geb. Ward, jüd., Kaiser Wilhelmstraße 9. — Apothekenbesitzer Georg Potyfa, kath., Neue Graupenstraße 9, und Martha Wittner, kath., Grottkau. — Webermeister Carl Koschnick, kath., und Beate Kalinka, kath., Gräbischnerstraße 58. — Haushälter August Pökel, katholisch, Sadowastr. 22, und Maria Hamig, kath., An der Barbarenskirche 23. — Musiker Max Teubner, ev., Neue Junternstr. 32, und Ida Berger, ev., Gabisstraße 23. — Kaufmann Hermann Vinack, jüd., Posen, und Martha Kliven, jüd., Gräbischnerstraße 4. — III. Tischlermeister Robert Bauch, ev., Delsnerstraße 15a, und Marie Stenzel, kath., hier. — Schuhmacher Emil Jaeger, ev., Bismarckstr. 22, und Anna Schay, kath., daselbst. — Hausdiener Carl Berneis, kath., Matthiasstr. 78,79, und Theresia Vinke, kath., Kronprinzenstraße 41. — Kutscher Josef Padur, kath., Adalbertstraße 47, und Pauline Bartisch, ev., Kreuzstraße 32. — Comptoirist Carl Seja, ev., Klosterstraße 24, und Hedwig Jolkowski, kath., An den Kasernen 7a. — Maurer Gustav Helm, ev., Sternstr. 51, und Anna Burian, ev., daselbst. — Schneider Friedrich Koch, ev., Heinrichstr. 18, und Olga Karstelle, ev., Ring 3. — Böttcher Bruno Schäffer, ev., Schieswerderstr. 69, und Pauline Krebs, ev., daselbst.

Schließungen. I. Müller Anton Tempa, kath., mit Ida Springer, ev., hier. — Kutscher Paul Berke, ev., mit Anna Buchs, kath., hier. — Haushälter Johann Kopper, ev., mit Pauline Scholz, evang., hier. — II. Kutscher Paul Simmert, evang., mit Maria Ermler, kath., hier. — Kutscher Johann Ruchartzol, kath., mit Maria Fuchs, kath., hier. — Conditor Otto Kabischke, kath., mit Hedwig Rowat, ev., hier. — Verkehrs-Controleur Hermann Köhler, evang., mit Anna Habel, ev., hier. — Fleischer Heinrich Pökel, ev., mit Anna Bener, ev., hier. — III. Handschuhmacher Max Barocke, kath., mit Ida Kretschmer, ev., hier. — Registrator Paul Arzewinski, kath., mit Clara Küster, ev., hier. — Kaufmann Moritz Fuchs, jüd., mit Johanna Bertum, jüd., hier. — Schlosser Bruno Menecke, ev., mit Rosina Klok, ev., hier.

Geburten. I. Metallschleifer August Schumann, kath., S. — Maurer Josef Wittner, kath., S. — Fleischermeister Robert Scholz, kath., S. — Arbeiter Friedrich Müller, ev., S. — Cigarrenfabrikant Paul Matulisch, kath., S. — Eisendreher Alwin Rasprzak, ev., S. — Kaufmann Heinrich Martens, ev., S. — II. Vergolder Franz Peter, kath., S. — Kaufmann Max Pfeifer, ev., S. — Zimmermann Oswald Schädel, ev., S. — Brenner Friedrich Kube, evang., S. — Brennereiverwalter Theodor Helbing, ev., S. — Schneider Paul Eckert, kath., S. — Arbeiter Carl Renner, ev., S.

Schiffseher Hermann Grundmann, evang., S. — Schmied Wilhelm Jung, ev., S. — III. Geh. Medicinalrath Professor Dr. Emil Pöschel, ev., S. — Maurer Paul Weislich, kath., S. — Hilfsbremsler Hugo Maffel, evang., S. — Enallleur Thoras Jermann, kath., S. — Riffenmacher Paul Mische, ev., S. — Arbeiter Friedrich Wärfel, ev., S. — Todesfälle. I. Schneidermeisterfrau Johanna Richter, geb. Mega, 75 J. — Frieda, S. des Kaufmanns Max Rosenbaum, 6 Mon. — Arbeiter Paul Peter, 32 J. — We, S. des Leistenwebers Berthold Neumann, 2 J. 7 Mon. — Schneidermeister Karl Pletsch, 74 J. — Gertrud, S. des Kutschers Hermann Fleischer, 3 J. 6 M. — II. Margarethe, S. des Schneiders Eduard Mohr, 9 Mon. — Paul, S. des Arbeiters Eugen Sperling, 3 Mon. — Maurerfrau Pauline Köhler, 37 J. — Hedwig, S. des Zimmermanns Josef Schneider, 2 Mon. — Käthe, S. des Kaufmanns Simon Altmann, 7 Mon.

Breslau, 4. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 114,00 Br., April-Mal 117,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per April 138,00 Br. — Weizen (per 1000 Kilogr.) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per April 44,50 Br., per April-Mal 44,50 Br. per September 45,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pEt) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gekünd. 10,000 Str., abgelassene Rübungsstücke — per April 50er 47,70 Gb., 70er 28,10 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 4. April. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 19,25 — 19,75 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Briefkasten.

H. P. Lauban. Ihre gefällige Zuschrift kann in der Wochenausgabe leider nicht erscheinen, da sie zu spät in unsere Hände gelangte. Dank und Gruß.

Quittung der Agitations-Commission

Bezirk Breslau, über die im Monat März eingegangenen Gelder.

Neumarkt	Mt.	9,45
Liste Nr. 16		7,70
Liste Nr. 14		3,—
Liste Nr. 19, 24, 46		7,85
Durch Giesmann B.		3,40
Liste Nr. 116		7,45
Durch Weghe B.		10,—
Liste Nr. 1		—,40
Liste Nr. 113		4,50
Liste Nr. 8		2,40
Durch Langner		7,—
Liste Nr. 101		9,25
Liste Nr. 123		6,25
Strehlen		5,15
Orgelmann bei Küster durch Schön		2,40
Liste Nr. 57		4,30
Liste Nr. 70		2,60
Liste Nr. 114		—,40
Summa Mt.		93,50

J. A.

Wilhelm Langner.

Wir eruchen diejenigen Parteigenossen, welche Gelder für die Commission in Händen haben, selbige Sonntag Vormittag von 9 Uhr ab Neumarkt 8, „Drei Lauben“, abzuliefern.

Für den Agitationsbezirk Siegnitz gingen ein:

Siegnitz am 4. März	8,10 Mt.
19.	8,26
Burglau durch Römer 13. März	10,—

Paul Winkler.
Neue Breslauerstraße 25, III.

Gelesene Nummern

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Breslauer Kohleger- und Gehilfen-Verein.

Erklärung!

2269

Den geehrten Mitgliedern zur Kenntniß, daß der letzte Rassen-Abend, nicht wie gestern an dieser Stelle mitgetheilt wurde, wegen Feiertags-Vergnügen des I. und II. Vorsitzenden ausfallen mußte, sondern auf Wunsch einer Anzahl Mitglieder und auf Grund reiflicher Erwägung der Verhältnisse des Vereins. **Der I. u. II. Vorsitzende.**

A. Petzold's Zahn-Atelier.

Nikolaistrasse 20, I. Etg.
w. Zahnleidenden bestens empfohlen.
Künstliche Zähne schon v. 2 Mt. an.
Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt. 2 27
Irrthümlich berechtigt.

Arbeiterlieder zur Maifeier

für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen
erschienen soeben in 2226

J. Günther's Musik-Verlag, Dresden.
Anschaffung berechtigt. - Katalog gratis.

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke, Sonnen- und Regenschirme.

Durch bedeutende Massen-Einkäufe habe ich mein Lager derart vergrößert, daß ich jeden meiner werthen Kunden auf das Beste, schnell und billig bedienen kann. Schlapphüte, 11 Ctm. Rand (Facon Demokrat) nur Mt. 3,00, 8 Ctm. Rand nur Mt. 2,50, 7 1/2 Ctm. Rand nur Mt. 2,00. Große Cylinderhüte von 4,50 bis 12 Mt. Stelle und weiche Herren- und Knabenhüte in colossaler Auswahl zu kaumend billigen Preisen. Strohhüte für Herren und Knaben von 40 Pfg. an bis Mt. 5,00. Elegante gute Regenschirme von 2 Mt. an. Sonnenschirme spottbillig.

Gustav Nowak, Hut- und Schirmfabrik, nur Friedrich-Wilhelm-Strasse 76

Bitte genau auf meine Firma zu achten und nicht mit anderem ähnlichen Geschäft zu verwechseln. 2174

Stadt-Theater.

Direktion: Dr. Theodor Loewe.
Donnerstag:
Der Trompeter von Säckingen.
Freitag:
Der Widerspännigen Fährung.

Robe-Theater.

Direktion: Fritz Witte-Wild.
Donnerstag:
Gastspiel des Schliersee'er Bauerntheaters.
Zum ersten Male:
Der Herrgottschneider von Ammergau.
Vollständ. mit Gesang in 5 Acten von Dr. L. Ganghofer u. G. Neuert.
Freitag: Dieselbe Vorstellung.



Paul Hanke

Hutmachermeister 2143
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr.
vis-a-vis Gebr. Köster's Brauerei

empfiehlt
jämmtliche Neuheiten in Herren-, Knaben-
Kinderhüten und Mützen zu den
billigsten Preisen.

Strohhüte

neuester Façon für Herren und Knaben in
nur guten haltbaren Geflechten
Alle Reparaturen
bei bester Ausführung zu billigen Preisen

Th. Winter,

14 Große Gröschengasse 14
empfiehlt
ein Lager fertiger Herrenkleider
und Samaschen 2103
zu billigen Preisen.
Nur Handarbeit.

Julius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse N. 6. III. Et.



Billige Wohnungen 17, 12, 11,
10, 9 und 8 Mt. pro Monat halb oder
später zu vermieten bei Exner,
Kleine Scheitnigerstraße 20. 2268

Saynan.

Frauen- und Mädchen-
Bildungsverein.
Mitglieder-Versammlung.
Montag, den 9. April, Abends 8 Uhr,
im Gasthof „zum goldenen Löwen“.
Tagesordnung:
Vorlesung, Diskussion, Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.

Julius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse N. 6. III. Et.



Ein Fuß für 300 Mark

Ein Maler war's aus Oelsen,
Der so 'ne Dame liebt,
Daß er trotz ihres Sträubens
'nen kräftigen Fuß ihr giebt.
Der Aermste mußte blechen
300 Mark dafür;
So ward ihm zum Verdrehen
Der Liebe süß' Plätzchen,
Doch zweifellos gefallen
Hätt' er der Dame sehr,
Wenn „Gold 74's“ Haken
Besucht er hätt' vorher!

20 pCt. billige

wie überall
zu streng festen Preisen.
Konfirmanden-Anzüge
von 6,50 Mk.
Pelerinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Gesellschafts-Anzüge
in Kammgarn und Cheviot.

Herren-Paletots jeder Größe
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mt. an
Schwaloff's mit Pelerin
Herren-Anzüge von 10 Mt. an
seine Anzüge von 14 Mt. an
Braut-Anzüge in Tuch
Kammgarn von 25 Mt. an
sehr gute von 38 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schla-
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Sack-Anzüge von 3 Mt. an
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen-
nach Westen von 6 Mt. an
moderne von 8 Mt. an
Knaben-Paletots von 5 Mt. an
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Kellner-Brack-
Leder-Hosen 2 Mt.

„Goldene 74“

1. Et., Obblauerstr. 74, 1. Et.



Neustadt O.S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonntag, den 4. April, Nachmittags
3 Uhr. Mitglieder-Versam-
lung im Vereinslokal, Bielefeld-
straße 26/27.

Schuhfabrik

von
Max Treitel jr.
Breslau, Neujährstraße Nr. 46



offiziert zur bevorstehenden Saison über
leichtfertigen, als auch Wiener, sehr
dauerhafte und elegant gearbeiteten
Männer - Regleder - Samaschen
auf Maß gelbgenäht, Spitzspitze
à Paar 7 Mark.
Frauen - Samaschen, sehr eleg. und
dauerhaft, auf Maß 6,50 Mark.
Frauen Halbschuhe mit Seitengug,
zum Binden und Stöpseln 4 Mark.
Knaben - Stulpenstiefeln in allen
Größen von 4,50 - 6 Mark.
Mädchen - Knopfstiefeln 4 - 5,50 Mt.
Kinder - Knopfstiefeln 1,50 - 3 Mt.
Frauen - Zeng - Samaschen 3,50 Mt.
Frauen - Zeng - Promenadenschuhe,
2,25 Mark.
sowie alle Sorten Halbschuhe von
2,25 - 5 Mark.

Möbel, Spiegel,
Polsterwaaren, Regulatoren,
Taschen-Uhren, Bilder,
Gardinen, Leppiche, Wäsche u.
kauft man am billigsten
bei Gerstel, früher
70 Rantierstr. 70. 2238a

Schwarze Strümpfe

Handschuhe
Chemisetten
Kragen, Stulpen
Cravatten

Hemden, Blousen
Corjets
Hosenträger
Blais

Max Troidner

Friedr. Wilhelmstr. 57.

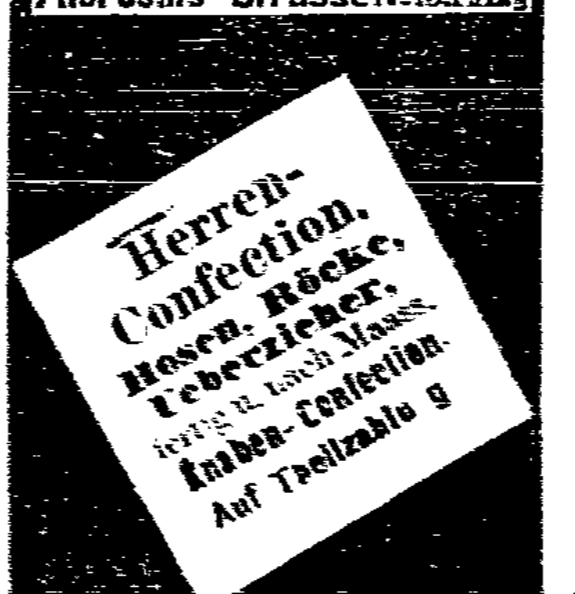
1 neue Singer-Nähmaschine führt
Breslau, 30 Mt. unter reellem Wert.
Salo Freund, Breitenstr. 45 [2161]

Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt
C. Koppatz
Kurze Gasse 76. 2164

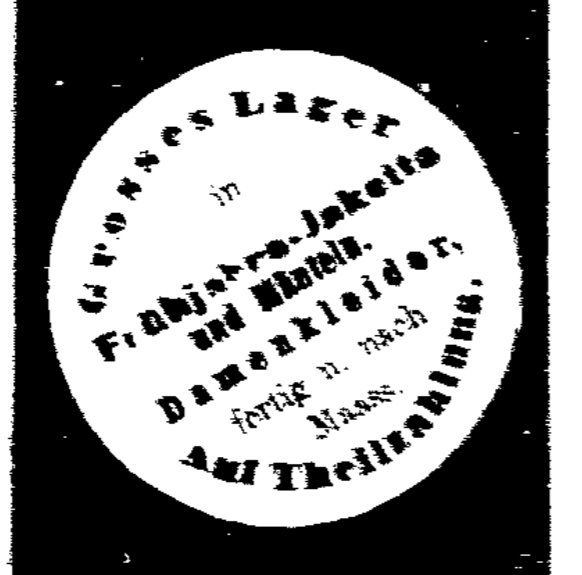
Julius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse N. 6. III. Et.



Julius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse N. 6. III. Et.



Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Freitag von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Spenden zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Freitag, den 6. April: Neuwahl der Gesangsleitung.

Freitag, den 6. April cr., Abends 8 Uhr
in Stefan's Lokal, Schmiedebrücke

Polnische Partei-Conferenz

Tages-Ordnung:
Die Regelung des Vertriebes der „Gaz. Rob.“
Die polnischen Gewerkschaften werden bei obigen Tages-Ordnung wegen
ihre zähl. Erscheinen ersucht. — Gen. Glomb wird besonders eingel.
Der Einberufer.

Lokal-Commissions-Sitzung

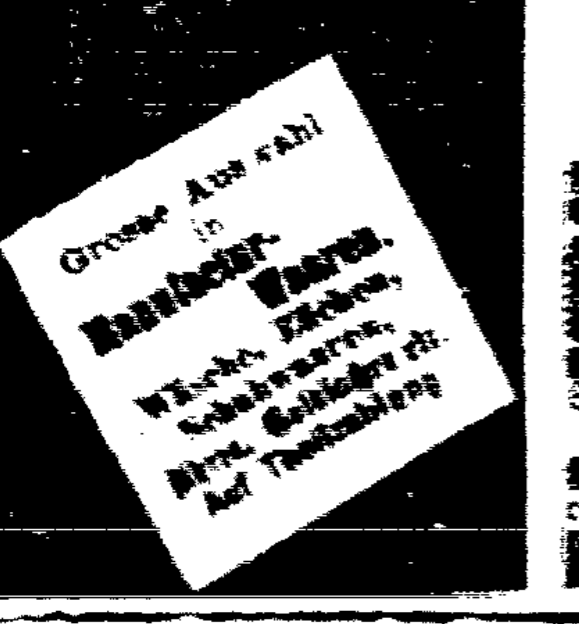
Donnerstag, den 5. d. Mts.,
Abends 8 Uhr
an demselben Ort, wo die letzte stattfand.
Der Obmann.

O welche Lust, Soldat zu sein!

— Gewinne aus den Fern-Kolonien —
Mit einem Nachwort.
Eine schändliche Agitationsmaßnahme gegen den Militarismus.
22 Seiten in schönem Format. 20 Pfennig.

Julius Ollendorff & Co Ausstattungs-Geschäft.

Albrechts-Strasse N. 6. III. Et.



Geld

auf Büchler jed. Art. Preisliste
Wilhelmstr. 40 C I am
Striegauerplatz. 2221

Farin

1 Mt. 25 Pfg. 2245
Kaffee 1 Mt. 1,40 - 2,00 Mt.
Getreidekaffee 1 Mt. 1,20 Pfg.
Frankfurter 1 Mt. 4 -
Mischkaffee 1 Mt. 11 -
Schokolade 1 Mt. 25 -
Punschspiritus 1 Mt. 25 -
Sämtliche Colonialwaaren in besserer
Qualität zu billigen Preisen.
Kassa für 100 Mt. Kassa für 100 Mt.
einmalige und doppelte Liquidation empfiehlt
Fraz Sol, Colonnadenstr. 21.
Bismarckstr. 58.